

Unaufschiebbarer Versorgungswünsche.

Verkaufstage nennen!

Man will dem Übel des Anstellens durch die Rationierung beikommen. Zweifellos ist sie das geeignete Mittel, das Anstellen mit Stumpf und Stiel auszurotten. Bis aber die Rationierung aller Lebensmittel und unentbehrlichen Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens, um die heute unsere Hausfrauen sich anstellen müssen, durchgeführt sein wird, dürfte leider noch ziemlich lange Zeit verfließen. Daher haben heute unsere Behörden alles daranzusetzen, auch unter den gegebenen Verhältnissen die Mängel der Verteilungsorganisation nach Tunlichkeit zu lindern. Leider wurden aber in der letzten Zeit wiederholt Dinge versucht, die dem Interesse der Bevölkerung durchaus nicht entsprechen. So wird den Hausfrauen in wichtigen Wiener Lebensmittelgeschäften unter Berufung auf einen behördlichen Auftrag die Angabe der Verkaufstage verweigert. Eine Hausfrau erscheint bei Mehl und erhält, nachdem sie sich zwei Stunden lang angestellt hat, die Auskunft, daß es heute keinen Kaffee gebe. Fragt sie dann, wann der nächste Kaffeeverkaufstag sei, so zuckt der Verkäufer die Achsel. Genau so geht es zu, wenn eine Hausfrau es wagt, sich irgendwo nach dem nächsten Butter- oder Seifenverkaufstage zu erkundigen. Die Kaufleute wollen ihre „Ruh“ haben.

Sie haben kein Interesse daran, daß sie möglichst viel Personen mit dieser oder jener Ware beteilen, sie wollen ihr Geschäft in Gemächlichkeit abwickeln und ihren Händlergewinn möglichst bequem einstreifen. Daher sehen wir tagtäglich unsere Hausfrauen auf den Straßen auf der Suche nach einer Bezugsquelle, und erst wenn sie sie ausspindig gemacht haben, was oft Stunden dauert, dürfen sie sich anstellen.

Man könnte ihnen das Einkaufen sehr erleichtern, wenn die Kaufleute durch einen behördlichen Auftrag gezwungen würden, ihre Verkaufstage zu nennen. Diese Pflicht kann ihnen in einer Zeit der Zwangsregelungen ohneweiters auferlegt werden. Die Qualen des Einkaufens und Anstellens wären damit um die Hälfte gekürzt.

Das Brot muß rationiert werden!

Heute ist der erste Ausgabetag der rationierten Mehlmarken. Die Mehllrationierung ist damit vollzogene Tatsache und ein tüchtiger Schritt nach vorwärts scheint gemacht. Wir dürfen uns aber damit nicht zufriedengeben. Erst gestern hat der Bürgermeister in einer Besprechung mit den Pressevertretern erklärt, daß die Gemeinde an die Rationierung anderer wichtiger Lebensmittel schreiten werde, sobald man Erfahrungen darüber gesammelt haben werde, wie die Mehllrationierung sich bewähre. Einderstanden! Allein schon heute wollen wir unsere Meinung klarlegen, die dahin geht, daß man nicht zuviel Zeit mit Sammeln von Erfahrungen wird verbringen dürfen. Ärger noch als das Anstellen um Mehl ist das Anstellen um Brot. Ärger schon deshalb, weil jede Hausfrau gezwungen ist, täglich den bitteren, qualvollen Weg ums Brot zu tun, der Mehlbedarf bei einigermaßen günstigen Bedingungen aber für mindestens eine Woche durch ein einmaliges Anstellen gedeckt werden kann. Wenn die Gemeinde trotzdem zuerst die Mehllrationierung durchgeführt hat, so geschah es, weil sie leichter zu organisieren ist. Dagegen ist nichts zu sagen, weil eben in einer so wichtigen und verwickelten Angelegenheit ein möglichst leichter Anfang gefunden werden

mußte. Keinen Tag lang darf aber mit den Vorarbeiten zur Brotrationierung gezögert werden. Schon heute sind sie zu beginnen. Der Magistrat darf dessen gewiß sein, daß niemand ihm unnötige Schwierigkeiten machen wird, auch wenn die Mehllrationierung sich nicht in allen Punkten bewähren sollte. Sie ist eben auch nur Menschenwerk, das seine Fehler haben kann. Die Bevölkerung wird an ihrer Beseitigung nach Kräften mithelfen, muß aber auch die Gewißheit haben, daß die Gemeinde nicht die Absicht hat, sich auf ihren Lorbeeren auszuruhen.

Fett und Butter.

Fast ebenso wichtig wie Brot und Mehl ist Fett. Von diesem ist leider so wenig da, daß die zum wöchentlichen Verbrauch zugewiesene Menge im Durchschnitt nicht einmal zur Hälfte gedeckt werden kann. Von allen Lebensmittelfarten ist die Fettkarte die wertloseste, denn allwöchentlich verfallen Hunderttausende von Marken. Hauptsächlich kamen für unsere Fettversorgung Schweineschmalz und Butter in Betracht. Bis Mitte Oktober waren die Zufuhren an Fettschweinen recht ausgiebig, aber die Selscher brachten, bis auf wenige rühmliche Ausnahmen, ihre Fettausbeute nicht zum Kleinverkauf, so daß damals schon die Beschaffung von Fett für die Verbraucher schwer und mühsam war. Die Fleischselscher wollten durchaus nicht einsehen, daß der Händler den Bedürfnissen der Verbraucher zu dienen habe, und da alle Ermahnungen nichts fruchteten, ließ die Regierung die Fleischselscher im Stich, und es ist eine offene Frage, ob die Regierung sich entschließen wird, die Ausbeutung der Fettschweine noch einmal den Selschern

überlassen. Vorläufig bekommen sie keine Fettschweine und ohne bestimmte Zusicherungen werden sie auch keine bekommen.

An Butter bekamen die Wiener Großhändler ursprünglich von der Zentraleinkaufsgesellschaft 4000 Fässer (zu 50 Kilogramm) wöchentlich zugewiesen, wovon sie nur einen kleinen Teil an die Provinz abzugeben hatten. Allmählich wurde die wöchentliche Menge auf 900 Fässer beschränkt, und leghin wurden hiebei noch 200 Fässer für die Kriegsdienstleister abgezogen. Infolge der steten Abzüge konnte man den ursprünglich vereinbarten Aufteilungsschlüssel oft nicht einhalten, und gestern wurde auf Veranlassung des Magistrats ein zehnköpfiger Arbeitsausschuß eingesetzt, der einen neuen Aufteilungsschlüssel ausarbeiten soll.